

Wirbelwind zwischen den Kulturen

Wer kann besser über Integration sprechen als jemand, der in zwei Staaten daheim ist? Auf Einladung des Vereins „Jeder kann was“ hat der Schauspieler und Comedian Boris Stijelja am Samstag ein Gastspiel im Karolinenhof Hertlingshausen gegeben. Mehr als zwei Stunden unterhielt das Energiebündel rasant und witzig mit seinem Solostück „Voll integriert – aber mein Schutzengel hat Burnout“.

VON ANJA BENNDORF

Nach einem Auftakt mit Udo Lindenberg's Rockstück „Komm, wir ziehen in den Frieden“ beginnt der Deutsch-Kroate mit einem Redefluss wie ein Wasserfall. Total aufgedreht, ja leicht überdreht, agiert er im Rampenlicht der gemütlichen Scheune. „Ach, was für eine schöne Location“, sprudelt er los, wobei aber auch die Freude mitschwingt, endlich wieder auf der Bühne zu stehen. Zwar ist er schon seit Ende Juni auf Tour, doch nach insgesamt 18 Monaten Spielpause genießt er jeden Auftritt wohl noch immer, als sei es der erste nach dem Lockdown.

Das Thema des Abends wird zum Aufwärmen erst einmal praktisch angewandt. Mit lustig-frechen Bemerkungen integriert der Leiter des Boulevardtheaters Deidesheim Zuspät-Kommer, Pinkelpausen-Vorzieher und jemanden, der in der ersten Reihe mit vor der Brust verschränkten Armen signalisiert: „Ich will nicht angesprochen werden. Lass mich bloß in Ruhe.“ Apropos erste Reihe, blickt Stijelja viele Jahre zurück: Die war auch mal mit 24 Beinen und zwei Zähnen besetzt – damals bei einer Senioren-Vorstellung von Til Schweigers „Keinohrhasen“.

Sprung in die Kindheit

Begleitet von herzhaften Lachern aus dem Publikum, springt der quirliche Künstler in seine Kindheit. Geboren in Mannheim, aufgewachsen in einem Vorort von Split, er- und überlebte der Sohn eines Serben und einer Kroatin den Jugoslawienkrieg zwischen 1991 und 1995, bei dem sich die beiden Gruppen bekämpften. Im elterlichen Schlafzimmer ha-



Comedian und Schauspieler Boris Stijelja turnt über die Bühne im Karolinenhof Hertlingshausen.

FOTO: BENNDORF

be „eine Bombenstimmung“ geherrscht, meint er. Das Blöde an den viereinhalb Jahren im Bunker, so Stijelja: „Man war immer im Rudel, nie allein und Sex ging gar nicht.“ Toll sei

es dagegen gewesen, mit zwei Religionen, der katholischen und der serbisch-orthodoxen, groß zu werden: „Weihnachten war immer vom 24. Dezember bis zum 6. Januar.“

Im schulischen Krippenspiel schnupperte Stijelja in der Rolle des Ochsen erstmals Theaterluft. Nach einer erfolgreich abgebrochenen Schauspielerausbildung in Belgrad und

Zagreb verschlug es ihn 2004 in die Pfalz. Nach sechs Monaten Deutschkurs an der Volkshochschule Ludwigshafen „konnte ich perfekt Türkisch“, so der Enddreißiger und er-

zählt, wie peinlich die Verwechslung oder falsche Aussprache mancher Wörter war, wenn er etwa „ein Kaninchen Kaffee“ im Lokal bestellt hat oder im Supermarkt nach „Milch in Titten“ gefragt hat, weil Osteuropäer das Ü wie ein I aussprechen. Manche pfälzischen Ausdrücke hätten sich ihm nicht erschlossen: „Alla dann klang für mich nicht nach Verabschiedung, sondern nach Sprengstoffgürtel.“ Und an die großen Dubbegläser, von denen man auf einem Weinfest gern mal so fünf Stück mit Schorle leere, habe er sich auch erst gewöhnen müssen. Nach zweieinhalb Litern sei man andernorts Alkoholiker, in der Pfalz aber der Fahrer!

Zum Kringeln komisch

Der Comedian, der wie ein Wirbelwind über die Bühne tobt und turnt, thematisiert auch Vorurteile und Klischees. Mit Blick auf Harald Glööcklers Make up und dessen Hang zum Glitzerlook, bemerkt er: „Da könnte man meinen, er sei Türke.“ Die Quasselstrippe, die viel über ihre eigenen Witze lacht, beeindruckt mit köstlicher Mimik.

Massiert zu beobachten sind diese Verrenkungen der Gesichtsmuskeln bei der kurzen Liebesgeschichte von Eleonore, einem der Höhepunkte seines Soloprogramms. Dabei drückt Stijelja jedes Satzzeichen mit unterschiedlichen Geräuschen und dazu passenden Gesten aus – eine Meisterleistung und zum Kringeln komisch!

Ein gewaltiger Schlussapplaus – nach etlichem Beifall zwischendurch – ist der Lohn. Stijelja taucht strahlend aus dem Rampenlicht ab und lässt fallen: „Bühne ist für mich wie Therapie.“